

Vorne weg

Vor 65 Jahren, im Winter 1944/45, näherten sich die Truppen der Alliierten an allen Fronten den Grenzen des Deutschen Reichs. Über sechs Jahre nachdem das nationalsozialistische Deutschland mit dem Überfall auf Polen den Zweiten Weltkrieg begonnen hatte, wurde Deutschland nun selbst zum Kriegsschauplatz.

Der Machtwahn und das Expansionsstreben der Nationalsozialisten, die auf die Eroberung von „Lebensraum im Osten“ abzielten, wurden durch eine brutale und menschenverachtende Kriegsführung umgesetzt. Unzählige Angehörige der als „minderwertig“ betrachteten Völker Osteuropas wurden vertrieben oder ermordet. Die Forschung zählt allein für die Sowjetunion an die 20 Millionen Tote, darunter über 7 Millionen Zivilisten.

Das Leid, das viele Völker in den von Deutschland besetzten Ländern erfahren hatten, bekam gegen Ende des Krieges auch die deutsche Zivilbevölkerung zu spüren. In den östlichen Provinzen Deutschlands begaben sich Millionen von Menschen auf die Flucht vor der Roten Armee.

Die Durchhaltepolitik der nationalsozialistischen Führung hatte zur Folge, dass hunderttausende Deutsche die Flucht erst viel zu spät antreten konnten. Die nahen Kampfhandlungen und der harte Winter forderten ihre Opfer. Wer von der vorrückenden Roten Armee eingeholt wurde, dem drohten Misshandlungen, Vergewaltigung und Ermordung. Zehntausende kamen durch die Strapazen der Flucht, durch Hunger und Kälte ums Leben. Mancher konnte nur das nackte Leben retten.

Für viele endete die Flucht per Treck oder Schiff in Schleswig-Holstein. Keine andere Region nahm im Verhältnis zur Einwohnerzahl so viele Flüchtlinge und Vertriebene auf. Das Ende des Zweiten Weltkriegs bedeutete daher nicht nur eine tiefe politische Zäsur, sondern auch einen entscheidenden Einschnitt in der Entwicklung des Landes. Der Zustrom von Menschen, die ihr Zuhause und ihre Heimat verloren hatten, hatte schon mit den schweren Bombenangriffen auf Hamburg im Sommer 1943 begonnen, er setzte sich mit der Fluchtbewegung im Winter 1944/45 fort und dauerte mit der Vertreibung der Deutschen aus den von Polen und der Sowjetunion besetzten und beanspruchten Gebieten an.

Auch das Herzogtum Lauenburg wurde in den letzten Kriegstagen noch Schauplatz von Kampfhandlungen. In Geesthacht und Büchen starben zahlreiche Einwohner bei Bombenangriffen, der Elbübergang der Alliierten bei Lauenburg und die letzten Gefechte im Süden des Kreises kosteten viele Menschenleben. Die Städte und Dörfer unseres Kreises waren überfüllt mit Entwurzelten und Davongekommenen.

Die Versorgung dieser Menschen mit Nahrungsmitteln, Kleidung, Heizmaterial und Wohnraum stellte die Verantwortlichen vor eine gewaltige Aufgabe. Auch mittel- und langfristig

stellten sich große wirtschaftliche und soziale Herausforderungen, ehe Arbeitsplätze, Wohnungen und die notwendige Infrastruktur für alle zur Verfügung standen.

Am Ende der Jahre des Krieges und der Not stand ein verändertes Land. Die Bevölkerungszahl des Kreises Herzogtum Lauenburg hatte sich bis 1950 mehr als verdoppelt. Im Oktober 1950 lebten hier insgesamt 151.266 Menschen, davon 68.731 Einheimische, 80.290 Flüchtlinge, 987 Bombenevakuierte und 1.258 Ausländer (Displaced Persons).

Die erfolgreiche wirtschaftliche und soziale Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen stellte eine der wichtigsten Leistungen der deutschen Nachkriegsgeschichte dar. Die Anstrengungen um Neuanfang, Wiederaufbau und Eingliederung haben die Erlebnisse des Kriegsendes lange Zeit in den Hintergrund gedrängt.

Aber die Erinnerungen an das Kriegsende haben sich bei denen, die diese Zeit miterlebt haben, tief in das Gedächtnis eingegraben. Die Begegnung mit Angst, psychischer und physischer Gewalt, mit Schmerz und Tod hat unzählige Menschen traumatisiert zurückgelassen. Viele, die als Kinder und Jugendliche das Kriegsende erfahren haben, sprechen und schreiben erst heute über ihre Erlebnisse in den Monaten des Zusammenbruchs und Neuanfangs. Vielerorts findet sich die Generation der Kriegskinder in Gesprächskreisen zusammen, um über die Vergangenheit zu reden.

Unsere Aufforderung, uns Zeitzeugenberichte für dieses Themenheft zur Verfügung zu stellen, fand eine ungewöhnlich große Resonanz. Unterschiedlichste Darstellungen erreichten unsere Redaktion. Neben Beiträgen, die speziell für dieses Heft verfasst wurden, erhielten wir Berichte und Auszüge aus Lebenserinnerungen, die von den Verfasserinnen und Verfassern für die eigenen Familien aufgeschrieben wurden, um den nachfolgenden Generationen begreiflich zu machen, wie das Ende des Zweiten Weltkriegs das Schicksal der Familie geprägt hat.

Dieses Motiv war auch der Redaktion der „Lauenburgischen Heimat“ bei der Konzeption dieses Heftes wichtig: Die Berichte der Zeitzeugen denen zugänglich zu machen, die diese Zeit nicht miterleben mussten.

Vielfältig sind die Sichtweisen und Erfahrungen, die unsere Autorinnen und Autoren aufgeschrieben haben, und groß ist das Interesse an den Themen Kriegsende, Flucht und Vertreibung, die uns sicher auch weiter beschäftigen werden. In künftigen Heften können wir gerne weitere Zeitzeugenberichte veröffentlichen.

Ihr Redaktionsteam

Im März 2010